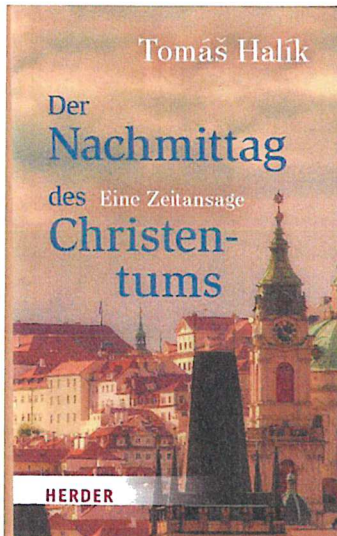


Liebe Leserin, lieber Leser,

die zweite Hälfte des Monats Mai haben meine Frau und ich im Haus von Freunden in einem kleinen Dorf auf der Insel Lanzarote verbracht. In diesen entspannten Tagen hatte ich die Zeit, das abgebildete



Buch von Tomáš Halík zu lesen. Der Autor wurde 1948 geboren, „1978 heimlich zum Priester geweiht und war enger Mitarbeiter von Kardinal Tomášek und Václav Havel. Er ist Professor für Soziologie und Pfarrer der Akademischen Gemeinde Prag. Benedikt XVI. verlieh ihm den Ehrentitel päpstlicher Prälat. 2010 erhielt er den Romano Guardini-Preis. 2014 wurde er mit dem Templetan-Preis, der inoffiziell als »Nobelpreis für Religion« gilt, ausgezeichnet.“ – so steht es im Einband des Buches (© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022).

Ich habe selten ein theologisches Buch in Händen gehabt, das die aktuelle Lage des Christentums und der Kirche so treffsicher beschreibt. Halík wird gleich zu Beginn des Buches mit Worten von Papst Franziskus, die er einem Interview entnommen hat, deutlich, wohin die Richtung – oder sollte ich besser sagen – die Reise geht.

„Abraham ist aufgebrochen, ohne zu wissen, wohin er gehen soll – im Glauben. (...) Unser Leben ist uns nicht gegeben wie ein Opernlibretto, in dem alles steht. Unser Leben ist Gehen, Wandern, Tun, Suchen, Schauen ... Man muss in das Abenteuer der Suche nach der Begegnung eintreten und in das Sich-suchen-Lassen von Gott, das Sich-begegnen-Lassen mit Gott. (...) Ich habe eine dogmatische Sicherheit: Gott ist im Leben jeder Person.“ (Papst Franziskus, S.7).

Aber nicht nur das, Halík sieht in den Veränderungen von Gesellschaften und den Kulturen auch gravierende Veränderungen in den Gestalten der Religion geschehen. Beim Lesen des Buches ist mir u. a. bewusst geworden, dass unsere irritierte Wahrnehmung und Skepsis hinsichtlich der Pastoralen Räume und vielleicht auch der Reformbestrebungen des Synodalen Weges nur schwache Ausläufer dessen sind, was wir erleben werden – ja sogar erleben müssten bzw. müssen. Der Autor zeigt in den letzten Kapiteln Perspektiven auf und macht konkrete Vorschläge für die Zukunft.

Der Titel des Buches – ich gebe es gerne zu – erzeugte bei mir zunächst eine düstere Erwartung, Halík hat dies wohl erwartet und nimmt am Ende des Buches dazu Stellung.

Liebe Leserin, lieber Leser,

am Pfingstfest las ich die folgenden Zeilen: „Wenn die Kirche aus dem Ereignis von Pfingsten geboren wurde und dieses Ereignis sich in ihrer Geschichte fortsetzt, dann sollte sie sich bemühen, so zu sprechen, dass die Menschen der verschiedenen Kulturen, Nationen und Sprachen sie verstehen; sie selbst muss ständig lernen, fremde Kulturen und verschiedene Sprachen des Glaubens zu verstehen, sie sollte den Menschen beibringen, sich gegenseitig zu verstehen. Sie sollte verständlich sprechen, jedoch nicht vereinfachend, und sie sollte glaubwürdig sprechen – wie »das Herz zum Herzen«. Sie sollte ein Ort der Begegnung und des Gesprächs sein, eine Quelle der Versöhnung und des Friedens.“ (283).

Am Abend besuchten wir die Kirche San Marcial del Rubicon (St. Martial von Limoges) in Femès mit Blick auf Playa Blanca. Mit etwa 30 Menschen feierten wir Pfingsten, den Geburtstag der Kirche, in einem eher schlichten Gotteshaus von 1779 (nach einem Feuer im 18. Jahrhundert neu errichtet). Es gab keine Gesangbücher, gesungen und gebetet wurde aus dem Kopf bzw. Herzen, der Gottesdienst auf Spanisch gehalten. – Vielleicht habe ich auf ein Sprachenwunder gehofft, es trat nicht ein, stattdessen nahmen die Gedanken des Buches in mir Platz. Die Texte der Lesungen und des Evangeliums konnte wir über

einen QR-Code auf dem Smartphone in unserer Muttersprache lesen. - Wieder in unserem Urlaubsdomizil habe ich die für mich meditativste Stelle des Buches mehrmals gelesen und bedacht. Halík spricht darin vom *universalen Christus*, den es als Zeichen der Zeit zu suchen gilt, der zu ergänzen ist durch „ein Finden des Auferstandenen, der (oft anonym) im geschichtlichen Wandel und in der Entwicklung der Gesellschaft anwesend ist. Suchen wir ihn »anhand seiner Stimme« wie Maria Magdalena, suchen wir ihn in den Fremden auf dem Weg wie die Jünger, die nach Emmaus gingen, suchen wir ihn in den Wunden der Welt wie der Apostel Thomas, suchen wir ihn überall dort, wo er durch die verschlossene Tür der Angst hindurchgeht; suchen wir ihn dort, wo er das Geschenk der Vergebung und eines neuen Anfangs bringt.“ (289f.).

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Kapitel zuvor, überschrieben mit Weggemeinschaft (251-267), wird der Autor konkret und schlägt vier ekklesiologische Konzepte vor, „an die man anknüpfen könnte und sollte, die man theologisch tiefer durchdenken und Schritt für Schritt in gelebtes Leben überführen sollte. Erstens ist es die Auffassung der Kirche als eines Volkes Gottes, das durch die Geschichte pilgert, zweitens die Auffassung der Kirche als einer Schule der christlichen Weisheit, drittens die Auffassung der Kirche als eines Feldlazaretts und viertens die Auffassung der Kirche als eines Ortes der Begegnung und des Gesprächs, des Dienstes der Begleitung und der Versöhnung.“ (253).

Vielleicht finden sich auch in unserer Gemeinde Menschen zusammen, die zusammenkommen, um gemeinsam diesem „tiefer durchdenken“ Raum zu geben und den Schatz zu heben. Melden Sie sich bitte!

Ich schließe den Beitrag mit den Worten, die der Autor Tomáš Halík am Schluss seines Buches selbst wählt: „Ich habe dieses Buch *Der Nachmittag des Christentums* genannt. Suggestiert der Begriff Nachmittag nicht die Nähe des Abends, des Untergangs und des Todes? Darauf antworte ich: Im biblischen Verständnis der Zeit beginnt der neue Tag mit dem Abend. Übersehen wir nicht den Augenblick, wenn am Abendhimmel der erste Stern erscheint.“ (290).

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Zeit, mit herzlichen Grüßen
Ihr Diakon i.R. Hans Spelters